



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

deren Wertes, der von den massgebenden Stellen auf die Beteiligung Deutschlands an dieser Ausstellung gelegt wird, beabsichtigt, neben der Veranstaltung einer Kunst und Gewerbeausstellung, die Leistungen auf dem Gebiete unseres gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens in geeigneter Auswahl und nach ihrem neuesten Stande zur Veranschaulichung zu bringen. Vorzugsweise wird es sich darum handeln, das Werden und Wirken der Universitäten und sonstiger Hochschulen, sowie der damit im Zusammenhange stehenden wissenschaftlichen Anstalten, einschliesslich der Bibliotheken, in umfassender Weise vorzuführen. Ausserdem wird aber in beschränkterem Umfange auch das höhere und niedere Unterrichtswesen durch geeignete und mustergültige Darbietungen über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand zu berücksichtigen sein. Nach den Erfahrungen der Unterrichtsausstellung in Chicago 1893 wird es bei geeigneter Heranziehung der gewerblichen Interessentenkreise zur wirksamen und erfolgreichen Durchführung des Unternehmens — Beschaffung von Ausstellungsgegenständen, Transport und Versicherung derselben, Einrichtung der Ausstellung, Leitung derselben etc. — eines Kostenaufwandes von rund 300,000 M. bedürfen, wovon für das Rechnungsjahr 1903 als erste Rate 120,000 M. bereit zu stellen sind.“

Die kleinste öffentliche Schule im Deutschen Reich wurde zu Ostern auf der Hallig Nordstrandisch Moor im schleswig-holsteinischen Wattenmeer eröffnet. Das Eiland, das die Staatsregierung durch Dammbauten vor dem Untergang zu bewahren sucht, hat im letzten Jahrhundert stetig abgenommen. Dementsprechend sank auch die Zahl der Inselbewohner, und vor einigen Jahren ging die Schule ein, da keine schulpflichtigen Kinder mehr vorhanden waren. Der Fürsorge der Regierung ist inzwischen die Landfestmachung der Insel durch einen Verbindungsdamm gelungen.

Die Warf, auf der das Schulhaus steht, wird wieder bewohnt, und ein geprüfter Lehrer und zwei Schüler ziehen Ostern ein.

Philipp Reis, der Erfinder des Telephons, war bekanntlich ein Lehrer. Der Frankfurter physikalische Verein, dem Reis seinerzeit als Mitglied angehörte, setzt ihm in Frankfurt ein Denkmal. Dasselbe besteht aus einem Steinsockel, auf dem sich die Büste des genialen Erfinders erhebt. Zu beiden Seiten des Sockels sind zwei Knabenfiguren angebracht, welche in telephonischer Unterhaltung begriffen sind. Die Gartenlaube bringt in ihrer Nr. 9 eine Abbildung des Denkmals.

Die Zahl der Deutschen in Europa wird im Lehrbüchlein der vergleichenden Zahlenkunde von Beringer in Berlin auf 68 Millionen geschätzt. Die Zahl erreicht 76,536,000, wenn man die Holländer und die Vlāmen hinzufügt. Davon kommen auf Deutschland 52,113,000, Österreich 8,662,000, Ungarn 2,133,000 (eher mehr), Bosnien 80,000, Schweiz 2,083,000, Russland 2,000,000, Holland 5,094,000, Belgien 3,420,000, Frankreich 500,000, England 100,000.

Greifswalder Ferienkurs. (X. Jahrgang.) Der heurige Kurs findet an der Universität Greifswald vom 13. Juli bis 1. August statt und zwar für Lehrer und Lehrerinnen. Die Vorlesungen werden an den Wochentagen ausser Donnerstag (mit wenigen Ausnahmen) nur vormittags gehalten. Am Schlusse des Kurses werden Besuchsbescheinigungen ausgestellt. Die Begrüssung fällt auf Sonntag, den 12. Juli, halb 9 Uhr abends (Aula des Gymnasiums). Gemeinschaftliche Ausflüge an die Ostseeküste und nach der Insel Rügen. Für Wohnungen findet sich eine Auskunftsstelle auf dem Bahnhofe. (1 Zimmer 18—25 M. wöchentlich — bei voller Pension, ohne Pension 5—10 M. Auskünfte erteilt unter der Adresse „Ferienkurse Greifswald“ Prof. Dr. Bernheim in Greifswald, Brinkstr 71, I.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Ludwig Fulda. Der Talisman. Dramatisches Märchen in vier Aufzügen. Edited with introduction and notes by *Edward Stockton Meyer, Ph. D.* New York, Henry Holt and Co., 1902. XLI+171 Ss.

Fuldas *Talisman* erschien in der Buch-

ausgabe zuerst 1892 und ging im Febr. 1893 zum erstenmale über die Bretter. Welche Bühnenerfolge das Stück in den ersten Jahren seines Daseins erzielt hat, ist mir unbekannt; angesichts des Umstandes jedoch, dass es nach Breilkopf und Härtels deutschem Spielplan inner-

halb der letzten drei Jahre insgesamt nur fünfzig Aufführungen erlebt hat und ebenda unter des Verfassers Dramen jeweils erst an vierter bis neunter Stelle genannt wird, erscheint mir die sowohl in Meyers als auch in Prettymans (vgl. P. M. III, S. 360) Ausgabe enthaltene Darstellung, der Talisman sei Fuldas bedeutendster Bühnenerfolg, recht befremdlich. Desgleichen möchte ich Prof. Meyers Angabe über den Einfluss des Stückes auf Hauptmann und Sudermann ernstlich in Zweifel ziehen; mir wenigstens will die Annahme, die Versunkene Glocke sei mit dem Talisman geistesverwandt und direkt unter dessen Einfluss entstanden, ganz und gar nicht einleuchten; das Märchenspiel lag damals sozusagen in der Luft und war der naturgemässe Rückschlag gen den übertriebenen Wirklichkeitskult. Zudem ist der Talisman gar kein Märchendrama im Sinne der Versunkenen Glocke; und die Bezeichnung „Dramatisches Märchen“ ist überhaupt kaum angebracht für ein Stück, das abgesehen von dem Glauben eines ganzen Volkes an die Möglichkeit der Herstellung eines unsichtbaren Gewandes keinerlei Märchenelemente enthält. Der zugrundegelegte Stoff ist eine in den Motiven vertiefte Eulenspiegelerei, ein Schwank; zum Märchen könnte ihn erst die wirkliche Herstellung des Kleides mit den wunderbaren Eigenschaften machen.

Ein köstliches Stück aber ist der Talisman, und die ihm auf der Textliste des Zöfölerausschusses zugewiesene Stelle verdient er. Nur will es mir scheinen, als ob Prof. Meyer in der an und für sich löblichen Herausgeberbegeisterung die Bedeutung des Stückes und damit auch die Stellung seines Verfassers weit überschätzt hätte. Und eine Einleitung von 42 Seiten — da wir ihres Inhaltes wegen billigerweise auch Vorwort und Anhang dazu zählen müssen — ist, selbst mehrfache wörtliche Wiederholungen abgerechnet, für den Talisman zu umfangreich.

Gar nicht befriedigt hat mich die Darstellung der politischen Satire im Talisman. Überhaupt dünkt es mich zweifelhaft, ob in einer amerikanischen Schulausgabe bei der hierzulande mannigfach verbreiteten irrigen Ansichten über den Charakter Kaiser Wilhelms II. diese ganze Darstellung nicht besser unterlassen oder wenigstens mit ein paar Worten abgefertigt worden wäre. Dass das Stück, das ich ohne Kenntnis der Zeit und Geschichte seiner Entstehung gelesen hatte, eine Satire auf Kaiser Wilhelm sein sollte, erfuhr ich erst aus Prof. Meyers schneidiger Verurteilung der Prettyman'schen

Ausgabe (Modern Language Notes 1902, col. 436 ff.) und der Einleitung zu seiner eigenen. Ich kann nicht läugnen, dass mir diese Auffassung, deren Richtigkeit ich ja keineswegs bestreite, bei wiederholtem Lesen den Genuss gründlich gestört hat. Nicht etwa, als ob ich als besonderer Verehrer Sr. Majestät dem Dichter das Vergnügen missgönnte, die Person des Monarchen in die Diskussion zu ziehen, ohne mit dem Staatsanwalt in Konflikt zu kommen. Aber ich kann den Gedanken nicht los werden, mit Omar sei am Ende gar Herbert Bismarck gemeint — und Omar passt auf Herbert und Gandolin auf den grollenden Einsiedler im Sachsenwalde wie die Faust aufs Auge. Und so überhebend wie dieser Astolf der ersten drei Aufzüge war der Kaiser nicht einmal in dem Augenblicke, da er das bekannte *Lex suprema regis voluntas* ins Goldene Buch eintrug. Sollte übrigens die Charakterentwicklung Kaiser Wilhelms an dem abnehmenden Bühnenerfolge des Talisman schuld sein, so wäre das ein vorzügliches Beispiel dichterischer oder vielmehr geschichtlicher Gerechtigkeit. — Was mir an Meyers Darstellung unverzeihlich vorkommt, ist ein Ausdruck wie, *the stolid stubbornness of brutal violence* mit bezug auf den eisernen Kanzler; das klänge schon in einer politischen Brandrede anstössig und gehört nicht in ein Schulbuch. Dass vers 239—41 („Und Gandolin, der nie geschont sein Blut, der in dem Kampfe mit den Heiden einst unüberwindlich war geblieben“) für den deutschen „Hass“ gegen die Franzosen charakteristisch sei, kommt mir auch merkwürdig vor; sicherlich wird kein unbefangener Zuschauer oder Leser aus dem Worte „Heiden“ eine Schmähung der Gegner von 1870 heraushören; so etwas heisst den Bogen allzu straff spannen. Und denkt sich Prof. Meyer die nächste Umgebung des deutschen Kaisers im Ernste aus solchen Schurken und Speichelleckern zusammengesetzt, wie S. XXXII es vermuten lässt? — Die Behauptung, seit den Tagen des Aristophanes habe die Bühne nie wieder solch eine scharfe politische Satire gesehen als der Talisman, ist zum mindesten übertrieben; gegenüber Beaumarchais' Figaro und Augiers Le Fils de Giboyer ist Fuldas Drama äusserst zahm, und an tieflegendem Einfluss kann es sich mit beiden entfernt nicht messen.

In noch einem Punkte kann ich mich mit Prof. Meyers Behandlung des Stoffes nicht befreunden, und das ist die Art, wie er überall im Drama Beziehungen zu anderen Literaturwerken aufzudecken sucht. Derartige Einflüsse, offenkundig oder versteckt, zu verfolgen scheint nach-

gerade zum guten Ton in literarischen Arbeiten aller Art zu gehören, kann aber doch nur in den Händen wenig Berufener fruchtbar und segensreich werden. In Meyers Ausgabe möchte ich den ganzen langen Paragraphen auf S. XXXV f. gestrichen sehen. Zum grössten Teile sind die daselbst angezogenen Parellelen (aus Grillparzer, Lessing, Schiller, Goethe, Sudermann, Shakespeare, Kleist und Richard Wagner) o'nehin in den Anmerkungen fast wörtlich wiederholt; und einige derselben sind mit Gewalt in das System eingepresst. Wozu soll man zur Erklärung der Worte des alten Habakuk Z. 194: „Die Sorge? Nein, die kommt ihm nicht heran“ (als Antwort auf Omars „Meinst du, der König kennt die Sorge nicht?“) die vier grauen Weiber aus Faust I, 11,384 ff., beschwören und Sudermanns „Frau Sorge, die graue, verschleierte Frau“ an den Haaren herbeischleppen? Wer da litterarische Einflüsse wittert, könnte ebensogut einem deutschen Bauer, in dessen Mund Habakuks Rede Wort für Wort keineswegs auffiele, eine intime Bekanntschaft mit dem zweiten Teil des Faust zutrauen. Geradezu geschmacklos aber ist es, bei Habakuks Flehen um Schonung Ritas auch nur entfernt an Tells ohnmächtig flehend Ringen vor Gessler erinnern zu wollen; die beiden Szenen haben nicht das Geringste gemeinsam. Dadurch wird ein an sich wertvoller und fruchtbarer Gedanke zu Tode gehetzt und eine berechnigte, massvolle Vergleichung in Verfall gebracht.

Zu den Anmerkungen hätte ich nur wenig zu sagen. Im Personenverzeichnis sind die Namen Berengar (deutsch) und Diomed (griechisch) als orientalisches (d. h. doch wohl arabisch, persisch oder indisch) angegeben; auch Astolf scheint germanischen Ursprungs zu sein. Z. 165: Die aus Grillparzer angeführte Stelle steht daselbst in ganz anderm Zusammenhang; Beeinflussung scheint ausgeschlossen. — Z. 555 und 1801: Die boshafte Anspielung auf die vielen hundert Kleider passt ebensogut auf einen andern europäischen Monarchen, den Abgott der amerikanischen Stutzer. — Z. 639: Wenn schon verwandte Dichterstellen beigezogen werden mussten (was hier wieder ganz unnötig war), so war auch ein Verweis auf Lessings Nathan, Z. 1889 f.,

angebracht. — Z. 912. Sprach man von der Ähnlichkeit zwischen Gretchen und Rita (beiläufig, ist Rita nicht die Abkürzung von italienisch Margherita?), so musste man auch mit einem Worte die grundverschiedene Charakteranlage der beiden berühren. — Z. 1069 ff.: Die Stelle aus Grillparzer, Der Traum ein Leben, Z. 1629 (1639 ist Druckfehler), ist wieder aus dem Zusammenhang gerissen. Eher scheint mir eine Erinnerung an das altbekannte Märchen vom falschen Prinzen vorzuliegen, wo der Betrüger sich gerade dadurch entlarvt, dass er mit Nadel und Schere umzugehen versteht. — Z. 1080: Schwerenot ist grundfalsch erklärt; siehe Pauls deutsches Wörterbuch. — Z. 1275: Der hier gegebene Ausspruch Ludwigs XIV. ist mir unbekannt (le in diesem Zitat ist Druckfehler für la); meint der Herausgeber nicht das berühmte „L'Etat c'est moi“? — Z. 1597: Die betreffenden Parteien kennt man als die Rechte und Linke (nicht: Rechts und Links). Mit der Linken sind aber gewiss nicht die Liberalen, sondern die freisinnige, die Fortschritts- und die sozialdemokratische Partei gemeint. — Z. 1894: stürbe, würbe, würfe u. s. w. sind keineswegs am Aussterben, sondern die Regel. — Z. 1915: Das Morgen ist natürlich kein „angenommener aber nicht existierender Infinitiv“, sondern das substantivierte Zeitadverb, wie schon ein Blick auf das ewige Gestern in Z. 1917 zeigt; übersetze: the morrow. — Für unnötig halte ich die weit ausschweifigen Erörterungen in den Anmerkungen zu Z. 420, 806 und 1437. — Der S. VIII, Z. 4 beginnende Satz ist ohne Anpassung an das neue Jahrhundert unverändert aus einem früheren Aufsätze des Herausgebers herübergenommen worden.

Druckfehler habe ich ausser den schon bezeichneten an folgenden Stellen vermerkt: S. XVI, Z. 13 lies Nietzsche; XXIX, 19 l. deceive; XXXVII, 8 l. impossibilities; XXXIX, 10 v. u., l. exhilarate; Z. 39, l. wir; Z. 1903, Punkt nach verlassen; S. 149, Z. 14, l. würde; 153, 10 v. u., l. villain; 157, 9 v. u., l. neidgeschwellten; 160, 12 v. u., l. geliebet.

Die Ausstattung des Buches lässt nichts zu wünschen übrig.

University of Wisconsin.

Edwin C. Roedder.

II. Eingesandte Bücher.

An Introduction to the History of Western Europe by James Harvey Robinson, Professor of History in Columbia University. Ginn & Co., Boston. 1903.

Chemical Exercises for Class Room

and Home Study. By Rufus P. Williams, Teacher of Chemistry in the English High School, Boston, and Author of *Elements of Chemistry*, *Chemical Experiments*, etc. Boston, Ginn & Co. 1903.